

Diplomarbeit

ARBEITS BIOGRAFIE

BIOGRAFIE ARBEIT

Berufswahl und -laufbahn
von Frauen mit leicht geistiger Behinderung

Institut für Arbeitsagogik IfA Ausbildung 2008/2010

Dorothea Simmler

Wohnheim Schanzacker Zürich

Inhaltsverzeichnis

1	Kurzzusammenfassung (Abstract)	3
2	Einleitung	3
2.1	Motivation für die Themenwahl	3
2.2	Abgrenzung des Themas.....	3
2.3	Zielsetzung der Arbeit.....	4
2.4	Fragestellungen der Arbeit	4
3	Das Wohnheim Schanzacker	5
3.1	Mein Arbeitsplatz	5
3.2	Meine Klientinnen	5
3.3	Die geschützten Arbeitsplätze	6
4	Biografiearbeit	6
5	Berufswahl der Mitarbeiterinnen am geschützten Arbeitsplatz ..	7
5.1	Interviews zur Berufswahl.....	7
5.2	Vergleich mit meiner Annahme.....	11
6	Alltag der hauswirtschaftlichen Mitarbeiterinnen	12
6.1	Wertschätzung der Arbeit	12
6.2	Zufriedenheit im Beruf	15
6.3	Qualität des Arbeitsplatzes	16
6.3.1	Qualität der äusseren Bedingungen	17
6.3.2	Arbeitsformen.....	18
6.3.3	Anforderungen an die Klientin	19
6.3.4	Betriebsklima	24
7	Visionen der Hauswirtschaftspraktikerinnen	27
8	Veränderungen im Beruf	28
8.1	Stellenwechsel	28
8.2	Neue Ausbildung	29
9	Interview	29
9.1	Einführung in das Interview	29
10	Schlussfolgerungen	34
11	Literaturliste	38

1 Kurzzusammenfassung (Abstract)

Die Arbeitsbiografie der jungen Frauen mit leicht geistiger Behinderung umfasst die Berufswahl, den Arbeitsalltag und die Wünsche, beruflich und privat, für ihre Zukunft. Ich führe mit zwei von meinen Klientinnen, die einen geschützten Arbeitsplatz im Wohnheim Schanzacker haben, Interviews durch. Die Grundlage für die Gespräche sind „Lebenslinien“ die sie aufgezeichnet haben.

Über die Berufswahl, die Stellensuche und –vermittlung, das Berufsbild und Weiterbildungsmöglichkeiten von Hauswirtschaftspraktikerinnen unterhalte ich mich mit einer Ausbilderin an einer Hauswirtschaftsschule.

2 Einleitung

2.1 Motivation für die Themenwahl

„Eine Biografie haben heisst wahrgenommen zu werden, ein Teil eines Ganzen zu sein“.¹

Wie wichtig eine Biografie haben gerade für Menschen mit geistiger Behinderung ist, stellte Hildegard Zahler, Seminarleiterin am Institut für Arbeitsagogik so eindrücklich dar, dass ich sofort wusste: das Thema meiner Diplomarbeit soll einen Zusammenhang mit den Biografien meiner Klientinnen haben.

Ich kenne die Geschichte meiner Klientinnen schlecht, ich habe mich nicht darum bemüht. Ich denke, Akten lesen baut Vorurteile auf und zementiert Meinungen über eine Person, die nicht der Realität entsprechen. Eine gute Portion Neugier bringt mich dazu, meinen Klientinnen beim Erzählen ihrer Lebensgeschichte zuzuhören.

2.2 Abgrenzung des Themas

Zu einer Biografie gehören die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft. Die Arbeitsbiografie beginnt mit der Berufswahl, beinhaltet die Berufstätigkeit und beschäftigt sich auch mit zukünftigen Veränderungen, Wünschen und Visionen. Ich befasse mich nicht mit der ganzen Lebensgeschichte, ich setze den Fokus auf die Arbeitsbiografie.

Ich beschränke meine Diplomarbeit auf den Beruf der Hauswirtschaftspraktikerin, auch Hauswirtschaftliche Mitarbeiterin oder Hauswirtschaftliche Betriebsgehilfin genannt.

¹ Hildegard Zahler S.9

Einen Teil der Aussagen meiner Gesprächspartnerinnen übernehme ich im Originaltext. Dazwischen formuliere ich den Inhalt der Gespräche mit meinen eigenen Worten.

Die Ansichten meiner Interviewpartnerinnen sind ihre Wahrnehmungen. Ich hinterfrage sie während des Gesprächs nicht. Auch wenn ich von meinen Beobachtungen her sehe, dass ihre Wahrnehmungen nicht der Realität entsprechen. Trotzdem werde ich ihre Aussagen in meinem Handeln als Arbeitsagogin berücksichtigen.

Ich habe mit zwei Klientinnen arbeitsbiografisch gearbeitet, mehr übersteigt den Umfang dieser Arbeit und überfordert meine Kapazität. Die Interviews habe ich auf Tonband aufgenommen. Die für mich aussagekräftigen Teile verwende ich in der Diplomarbeit.

2.3 Zielsetzung der Arbeit

Ich informiere mich über die „Biografiearbeit“ und gestalte die Interviews nach diesen Erkenntnissen.

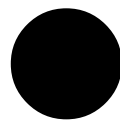
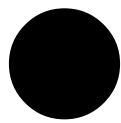
Durch Interviews mit jungen Berufsfrauen will ich herausfinden, wie die Berufswahl zustande kam. Grosses Gewicht lege ich auf das Gespräch über die Arbeit und den Arbeitsplatz in unserer Institution. Die Aussagen und Antworten der Hauswirtschaftlichen Betriebsgehilfinnen werde ich der arbeitsagogischen Theorie gegenüberstellen und mögliche Auswirkungen auf mein arbeitsagogisches Denken und Handeln dokumentieren.

Weitere Fragen betreffen Wünsche und Visionen der Hauswirtschaftlichen Mitarbeiterinnen für ihre Zukunft.

Da wir in unserem Betrieb nur nach längerer Suche neue Mitarbeiterinnen für die geschützten Arbeitsplätze finden, will ich abklären, wie der Arbeitsmarkt im geschützten Bereich funktioniert. Zu diesem Thema und zur Berufswahl werde ich eine Ausbilderin an einer Hauswirtschaftsschule befragen.

2.4 Fragestellungen der Arbeit

- War die Berufswahl eine echte Wahl oder war sie von Eltern oder/und Lehrern bestimmt?
- Warum haben die jungen Frauen Hauswirtschaftspraktikerin und keinen anderen Beruf ausgewählt?
- Welche Möglichkeiten gibt es für eine Praktische Ausbildung?
- Wird von der Invaliden Versicherung eine zweite Ausbildung finanziert?
- Ich nehme an, dass für Frauen wenig andere Möglichkeiten als eine hauswirtschaftliche Ausbildung bestehen. Zudem ist es für



10 Schlussfolgerungen

Die je zwei Sitzungen, die ich mit meinen Klientinnen durchgeführt habe, waren für mich ein grosses Erlebnis, das mich tief berührt hat. Sie haben mir einen Einblick gewährt in ihr Leben, ihre Erfahrungen, ihr Denken und Fühlen. Für mich hat es eine Nähe und Verständnis geschaffen, die ich vorher nicht hatte. Ich weiss, wie sie ihre Schulzeit, Ausbildung und Stellensuche erlebt haben. Mitleid ist nicht die Konsequenz davon, sondern ein Überdenken meiner Grundhaltung in Bezug auf meine Klientinnen und auf mich selbst.

Die wichtigsten Inhalte meiner arbeitsagogischen Grundhaltung sind:

- Beziehung eingehen
- Führen und Vorbild sein
- Konfrontation
- wohlwollende Haltung
- Fähigkeiten, Ressourcen und Fertigkeiten bei den Klientinnen sehen, nicht die Defizite
- Lernfelder, Lernchancen ermöglichen

Ihre Erfahrungen, die sie mir erzählten, haben mir noch einmal mehr bewusst gemacht, wie wichtig für die begleiteten Frauen die Stärkung ihrer Selbst- und Sozialkompetenzen ist.

Dass unsere Klientinnen den Beruf der Hauswirtschaftspraktikerin gelernt haben, hat sicher einen Zusammenhang mit dem grossen Angebot an hauswirtschaftlichen Ausbildungen. Von den 764 bestehenden Lehrverhältnissen für Praktische Ausbildungen sind 294 in der Sparte Gastgewerbe/Hauswirtschaft angesiedelt. Die restlichen 400 Berufe für eine Praktische Anlehre sind auf 16 Berufsbranchen verteilt.¹⁵

Wenn die Schulabgänger keinen spezifischen oder realisierbaren Berufswunsch haben, ist es naheliegend, dass Eltern, Berufsberater und Lehrer den Jugendlichen zu einer Ausbildung in der Hauswirtschaft raten. Der Beruf ist sehr vielfältig und lebenspraktisch. Spezialisierungen innerhalb eines Betriebes Richtung Wäscherei oder Küche sind immer noch möglich. Leider zahlt die Invaliden Versicherung nur in Ausnahmefällen eine zweite oder eine Zusatzausbildung.

¹⁵ www.insos.ch

Wie sich in den Interviews zeigt, hatten meine beiden Klientinnen Wünsche und Vorstellungen punkto Berufswahl. Sie besuchten beide die Regelschule. Die Schnupperlehren durchliefen sie im ersten Arbeitsmarkt mit negativen Ergebnissen. Solche Misserfolge werden verhindert, wenn schon während der Schulzeit genaue Abklärungen stattfinden und der Kontakt mit einem Berufsberater der Invaliden Versicherung aufgenommen wird. Die Vorbereitungszeit für die Berufswahl verlängert sich und die Jugendlichen müssen sich nicht unter Zeitdruck für einen Beruf entscheiden.

Meine Klientinnen sind während dem Gespräch richtig aufgeblüht, als sie von der Ausbildungszeit erzählten. Ich habe den Eindruck bekommen, dass sie sich während dieser Zeit wohlfühlten und akzeptiert waren. Zum ersten Mal in ihrem Leben mussten sie sich nicht mit Jugendlichen ohne Behinderung vergleichen, der Leistungsdruck war kleiner und dadurch waren sie nicht überfordert. Die Ziele, die gesteckt waren, konnten sie nun auch erreichen. Sie hatten Erfolgserlebnisse.

Die Integration von behinderten Kindern in die Regelschule während der obligatorischen Schulzeit war für mich immer erstrebenswert. Heute, nach den Gesprächen mit den beiden Frauen, stelle ich in Frage, ob eine Integration die beste Lösung ist. Alle die Misserfolge wären ihnen erspart geblieben. In einem besonderen Rahmen ist eine gezieltere Förderung möglich. Ihr Selbstwertgefühl wird gestärkt. Mit dem Behindert-Sein müssen sich die Eltern und die betroffenen Kinder schon früh auseinandersetzen und damit leben lernen. Ich denke, es sind schmerzhaftes Gespräche, die geführt werden müssen. Nicht davon sprechen und die Entscheidungen hinausschieben nützt niemanden etwas, am wenigsten den Betroffenen selbst. Mit der Konfrontation wird Klarheit geschaffen, Orientierung und Sicherheit gegeben, aber auch Grenzen gesetzt.

Offizielle Stellenvermittlungen im geschützten Bereich gibt es nur ganz wenige. Die Organisationen Wintegra und Pro Infirmis sind Anlaufstellen für Menschen mit Behinderung, die auf Stellensuche sind. Beide Einrichtungen bieten eine Begleitung vom Bewerbungsschreiben bis zum Vertragsabschluss an. Die Wintegra verlängert die Begleitung darüber hinaus, solange es die Stellensuchende wünscht.

Auf der Internetplattform der WABE¹⁶ sind Inserate für Stellensuchende und Stellenanbieter aufgeschaltet. Ausgeschrieben sind Arbeitsstellen im

¹⁶ <http://www.wabe.ch/>

geschützten Rahmen und im ersten Arbeitsmarkt. Beratung und Begleitung sind nicht im Angebot enthalten.

Eine Mitarbeiterin am geschützten Arbeitsplatz muss grosse Eigeninitiative zeigen, um sich über das Angebot von freien Stellen zu informieren. Das Durchkämmen des Internets und anklicken aller möglichen Web-Seiten ist für unsere Klientinnen eine Überforderung. Es sollte in der Schweiz einen Stellenpool für alle Arbeitsstellen im geschützten Bereich geben, sei es in der freien Marktwirtschaft oder in einer Werkstätte. Mitarbeiterinnen am geschützten Arbeitsplatz, die in einer begleiteten Wohngruppe wohnen, haben es leichter. Sie haben regelmässig Kontakt zu Fachpersonen und erhalten Unterstützung bei ihrer Suche nach einer neuen Arbeitsstelle. Das Angebot der Ausbildungsstätten, nach der abgeschlossenen Lehre bei der Stellensuche mitzuhelfen, sollte eine Selbstverständlichkeit sein. Ohne diese Hilfe sehe ich keine grossen Erfolgchancen, dass die frisch ausgebildeten jungen Menschen eine Arbeitsstelle finden.

In meiner Diplomarbeit ist die Methode der Biografiearbeit zur Erarbeitung der Vergangenheit ein wundervolles Instrument. Meine Klientinnen hatten Zeit um sich zu erinnern. Es sind ihre Erlebnisse, ihre Sichtweisen und Wahrnehmungen die sie erzählten. Sinnvoll erachte ich es, wenn die Sitzungen im ersten halben Jahr nach Antritt der neuen Stelle stattfinden. Dann ist schon eine Vertrautheit da, die förderlich ist für die Biografiearbeit. Der Zeitaufwand ist nicht zu unterschätzen, sicher brauchen die Gespräche mehr als drei Stunden für eine Person.

Der Teil, der ihren Arbeits-Alltag und ihre Zukunft betrifft, ist von meinen Fragen geprägt. Der Erzählfluss wurde dadurch gestoppt und es war ein Fragen und Antworten. Ich kann mir vorstellen, dass eine andere Methode die Hauswirtschaftspraktikerinnen mehr zum Erzählen anregt. Da ich aber ganz bestimmte Informationen von ihnen wollte, bin ich dazu übergegangen, gezielte Fragen zu stellen.

Zwei Zitate will ich an den Schluss meiner Diplomarbeit stellen:

„Sprechen über das eigene Leben gehört zu den Grundbedürfnissen von Menschen. Es ist Selbstverwirklichung und Selbstwahrnehmung, Annahme und Integration des Individuums in sein Umfeld“.¹⁷

„Arbeit ist ein Gefühl der Befriedigung. Sie vermittelt ein Leistungs-fähigkeits- und ein Selbstwertgefühl sowie ein Zugehörigkeitsgefühl durch den Kontakt zu Menschen und Dingen“.

(Jacqueline Aernout)

Vergleiche ich die Zitate von Ruhe und Aernout sehe ich eine enge Verbindung. Die Arbeit und das Sprechen über das eigene Leben ergänzen einander. Die Wirkung durch das Zusammenspiel wird grösser. Darum bin ich überzeugt, dass die Biografiearbeit einen Platz hat im Berufsfeld der Arbeitsagoginnen.

Trin, April 2010

Dorothea Simmler

¹⁷ Ruhe S.10

11 Literaturliste

- Brater Michael Eingliederung durch Arbeit. Edition Bingenheim, Wuppertal, Verlag am Goetheanum
2. Auflage 1994
- Ruhe Hans Georg Methoden der Biografiearbeit. Juventa Verlag
Weinheim und München
4. aktualisierte Auflage 2009
- Togni - Wetzel Dario Manuskript Arbeitsagogik
Seminarunterlagen IfA 2008/2010
- Zahler Hildegard Körper- und geistigbehinderte Menschen
Seminarunterlagen IfA 2008/2010

Wohnheim Schanzacker
<http://www.schanzacker.ch/gesundheit-qualitat.html>
(Stand 2.3.2010)

Soziale Institutionen für Menschen mit Behinderung Schweiz
Berufsverzeichnis PrA nach Insos (26.10.2009)
http://www.insos.ch/de/fachbereiche/berufliche_integration/meldungen/2008_06_10_pra__insos.asp?navanchor=21
(Stand 20.3.2010)

Wintegra, Fachstelle der Stiftung Andante
<http://www.projekt-wintegra.ch/>
(Stand 2.3.2010)

pro infirmis
Die Organisation für behinderte Menschen
http://www.proinfirmis.ch/download/portraet_d.pdf
(Stand 20.3.2010)

Bundesamt für Berufsbildung und Technologie: Liste aller EBA
(20.3.2010)

<http://www.bbt.admin.ch/bvz/grundbildung/index.html?lang=de>

Informations- und Koordinationsstelle

Wohn-, Arbeits-, Beschäftigungs-, Entlastungs- und Schulungsmöglichkeiten für Menschen mit einer Behinderung und/oder einer sozialen Indikation. Job Wohn Markt

<http://www.wabe.ch>

(Stand 20.3.2010)